



Menschenfresser

Vor 70 Jahren starb Hans Fallada. WOLFGANG PATERNO über den deutschen Bestsellerautor, der eisern der größte Feind seines eigenen Lebens war.

SCHRIFTSTELLER FALLADA*
„Grenze des Irrsinn“

*1934 auf Gut Carwitz in Mecklenburg



Bevor Hans Fallada zu einem Klinikaufenthalt aufbrach, vernichtete er auf seinem norddeutschen Hof die Bienenvölker. Das Drama seiner Existenz verdichtete sich auch in einem anderen Bild: Als junger Mann hatte er bei einem als Duell inszenierten Doppelselbstmord erst sein Gegenüber erschossen und sich dann zwei Kugeln in die eigene Brust gefeuert. „Sind wir nicht zur Trauer hier geboren?“, fragte der damals 18-Jährige in einem Gedicht.

Eine Reihe neuer Publikationen beschert dem lange als Unterhaltungsprosa-fabrikanten geschmähten Schriftsteller Hans Fallada eine späte Karriere, über 1000 Seiten Lesestoff werfen ein differenziertes Bild auf den Autor, der 1947 in Berlin 53-jährig starb. Gleich zwei Biografien schöpfen aus bislang unbeachteten Quellen, etwa den 8000 hinterlassenen Briefen und dem sogenannten „Jenaer Lebenslauf“ Falladas, den der Autor auf 36 eng bekratzelten Seiten 1911, im Jahr des gescheiterten Doppelsuizids, schrieb. Dazu wird fast zehn Jahre nach der Erstausgabe Falladas in einer Art Geheimschrift abgefasstes Gefängnistagebuch „In meinem fremden Land“ abermals publiziert, ein bedrückendes Glanzstück des Genres: Fallada wurde im September 1944 auf unbestimmte Zeit in ein Gefängnis für „geistesranke Kriminelle“ eingewiesen, weil er, so die Anklage, seine „geschiedene Ehefrau mit der Begehung des Totschlags bedroht“ habe. „In meinem fremden Land“ ist Falladas Abrechnung mit dem NS-Regime – und seine späte Rechtfertigung für Kompromisse und Konzessionen als Autor, der im nationalsozialistischen Deutschland zu den Spitzenverdienern zählte.

Die äußeren Umstände dieses Lebens sind geklärt: Er wuchs als Glückskind auf, begann früh mit dem Schreiben; ab 1924 mehrmonatige Haft wegen Unterschlagung; anschließend Lokalreporter; 1932 der Welterfolg mit „Kleiner Mann – was nun?“. Falladas letzter Roman, das NS-Widerstandsepos „Jeder stirbt für sich allein“, postum 1947 veröffentlicht, avancierte bei seiner Wiederentdeckung 2011 zum globalen Bestseller.

Die Biografien des Hannoveraner Historikers und Journalisten André Uzulis und des Berliner Germanisten Peter Walther bereichern das Fallada-Bild um – in dieser Tiefenschärfe bisher nicht vorgelegene – Facetten. Der Schriftsteller war ein Zerrissener, süchtig nach Erfolg und Anerkennung. Bereits zu Lebzeiten kursierten zwei Darstellungen von diesem Autor: Helden-Hans und Fehlschlag-Fallada. In seinem Schreiben mischen sich vielstimmig Fabuliertalent, Beobachtungsgabe, Beschreibungspräzision, Humor und Spannung; in den Tiefen seines Lebens walten dunkle Kräfte. Die Faszination für Fallada, so Peter Walther in seiner erschöpfend umfangreichen Biografie, liege „außer im bewegten und verwickelten Leben selbst auch darin begründet, dass sich die verschiedenen Bilder nicht zur Deckung bringen lassen: Hier der disziplinierte Arbeiter, der pedantisch den Alltag plant, der respektierte Landwirt, der liebende Familienvater. Und dort der Künstler, bedrängt von seinen Dämonen, der Frauenheld, der politische Opportunist, der Tobsüchtige.“ Fallada scheiterte an seiner Existenz mit Größe.

Man kann Hans Fallada als Inbegriff des an Werk und Leben verzagenden Künstlers betrachten, als personifizierten Unruhegeist, in dessen Vita das Leiden an der Welt exemplarisch erscheint. In den Unterströmungen dieser Biografie spielen faustische Konfusion und politische Verblendung große Rollen: Fallada war Teil jener Kraft, die das Gute will und Böses schafft, eine tragische Erscheinung in dunkler Zeit. In seinem Lebensbild bündeln sich Tragödie und Komödie, Drama und Theatralik, Hybris und Lethargie, Heile-Welt-Idylle und Apokalypse: Die Denkfigur des drastisch scheiternden Dichtergenies könnte von Hans Fallada, der 1919 seinen bürgerlichen Namen Rudolf Ditzzen abgelegt hat, miterfunden worden sein. „Er war guten Willens auf dem Weg zum Glück, aber er blieb ein Leben lang unglücklich“, schreibt André Uzulis, der Falladas Leben mit fast schon mit detektivischem Spürsinn nachzeichnet.

Fallada war Morphinist und Alkoholiker, süchtig nach Schlafmitteln und Zigaretten; bis zu 150 Stück rauchte er täglich zwischen nikotinbraunen Fingern, dazu trank er Krüge von Kaffee. Viele seiner voluminösen Manuskripte schrieb er in jähem Schaffensdrang in wenigen Wochen, bis zur völligen Erschöpfung. Die 700 Druckseiten von „Jeder stirbt für sich allein“ entstanden in 24 Tagen. Daneben war Fallada Produzent seichter Prosa, die er selbst als Kolportage klassifizierte: „Im Grunde genommen ist es sowohl nach Handlung wie nach Charakteren ein vollkommen idiotischer Roman“, schrieb er über sein innerhalb von sechs Wochen entstandenes Buch „Die Stunde, eh’ du schlafen gehst“.

Psychiatrische Gutachten attestierten ihm eine äußerst labile Geistesverfassung, seine Halluzinationen ließen ihn Todesängste ausstehen, er war geplagt von kleinkrämerischer Empfindlichkeit und Übergenaugigkeit. Gezählte 32 Aufenthalte in Krankenhäusern, Heilanstalten und psychiatrischen Kliniken sind dokumentiert. Er sei, schrieb Fallada, „wirklich an der Grenze gewesen, wenn nicht des Lebens, so doch des Irrsinn“.

Falladas Lebenslauf ist auch eine Geschichte über Feigheit, Eigennutz, Mitläufertum. Sein Landgut Carwitz war an Feiertagen mit Hakenkreuz-Bannern beflaggt, seine Geschäftskorrespondenz zeichnete er mit „Heil Hitler“. Als „Sonderführer des Reichsarbeitsdienstes“ beschwor Fallada 1943 auf seinen drei Reisen durch Frankreich seine Briefpartner: „Glauben Sie mir: Wir verteidigen wirklich die Kultur der Welt gegen die Unkultur, gegen das Chaos.“

Der Autor selbst verstand sich zeitlebens als unpolitisch. Man muss Fallada genau lesen, um die Selbstkritik und Härte seiner spät erfolgten Abbitte im Gefängnistagebuch zu verstehen. Er nahm sich nicht aus. „Ich habe all mein Lebtag Menschen gefressen, ich habe sie mit ihren Bewegungen, Redensarten, Gefühlen in meinem Gehirn notiert“, schrieb er: „Nichts hat mich je so interessiert wie die Erkenntnis, warum Menschen so handeln, wie sie handeln.“

Peter Walther: Hans Fallada. Aufbau, 515 S., EUR 25,70

André Uzulis: Hans Fallada. Biografie. Steffen Verlag, 437 S., EUR 27,80

Hans Fallada: In meinem fremden Land. Gefängnistagebuch 1944. Aufbau, 332 S., EUR 24,70